

# Jazz-Lady macht Krebskranken Mut

Jacqueline Boulanger hat ihren Brusttumor besiegt und setzt sich jetzt für andere Betroffene ein

Von Antje Bernstein

**Rostock.** Der Schock saß tief und wirkt bis heute. Noch immer denkt Jacqueline Boulanger beim kleinsten Zipperlein erst einmal das Schlimmste. Ist es der Krebs? Dabei gilt die Rostockerin längst als geheilt – zumindest aus Medizinersicht. Die Jazzsängerin selbst fühlt anders. „Die Krankheit steckt für immer in mir.“ Einen kurzen Schrecken kann ihr der Gedanke daran, dass der Krebs wieder ausbricht, einjagen. Aber Angst macht sie ihr nicht. Nicht mehr.

2010 war das anders: Ihre Frauenärztin entdeckt in Jacqueline Boulangers Brust ein bösartiges Karzinom. „Ich dachte: ‚Das kann nicht sein. Ich bin doch Jeanne d'Arc‘. Ich hätte heulen können auf Teufel komm raus. Da war ein ganz großer Schmerz in mir“, erinnert sich die Sängerin. Sie hat Glück im Unglück: Der Krebs hat nicht gestreut. Die Chemotherapie schlägt an. Was danach vom Tumor noch übrig ist, wird herausoperiert.

Mindestens genauso wichtig wie medizinische Fortschritte sind für Jacqueline Boulanger in dieser Zeit einfühlsame Mitmenschen. Wie Gynäkologin Beate Vogt-Weber, die ihre Hand hält, als die Diagnose Boulanger ins Wechselbad der Gefühle stößt. Susanne Markmann – Boulangers behandelnde Ärztin in der Südstadtklinik –, die sie tröstet, wenn die Angst zu sterben die sonst so starke Frau zu übermannen droht. Die Medizinerin ist es auch, die Jacqueline Boulanger dazu veranlasst, sich selbst für andere Krebskranke starkzumachen und diese

durch die wohl schwierigste Phase ihres Lebens zu begleiten.

Susanne Markmann ist Gründerin von „Ich will leben!“, einer Initiative für Frauen mit Brustkrebs. Als sie diese 2010 in einen Verein umwandeln will, holt sie ihre damalige Patientin, Jacqueline Boulanger, mit ins Boot. Mehr noch: Weil der eigentlich dafür erwählte Gynäkologe familiär bedingt passen muss, übernimmt Boulanger den Vorsitz von „Gemeinsam mehr Mut – Wege bei Krebs“. Estrifft die Richtige. Die Jazzsängerin ist zwar nicht vom Fach, kennt aber die Ängste, die ein Krebspatient durchstehen muss: Warum ich? Was passiert jetzt mit mir? Muss ich sterben? „Morgens mit dem Gedanken an den Tod aufzuwachen, das ist nicht gesund“, sagt Boulanger. Dagegen anzukämpfen ist jedoch schwer, besonders wenn man es allein tun muss. Genau hier setzt Boulangers Verein an.

Ärzte, Gesundheitslehrer, Betroffene – rund 80 Ehrenamtler bilden

ein Netzwerk, das Krebspatienten und deren Angehörige auffängt und in allen Lebenslagen mit Rat und Tat zur Seite steht. „Wir sind Zuhörer, Begleiter, Stütze, Informatoren“, sagt Boulanger. Der Verein habe sich zum Ziel gesetzt, Krebs zu enttabuisieren. „Es ist nichts,

was ich von mir wegschieben darf. Es kann jeden treffen“, erklärt die zweifache Mutter. Darüber hinaus wollen sie und ihre Mitstreiter zu einem besseren Arzt-Patienten-Verhältnis beitragen. „Jedes Wort, jeder Blick vom Arzt ist für Krebspatienten wichtig. Damit kann man

an ihrer Seele viel gesund machen – ohne Schulmedizin-Werkzeug.“

Lindernd will auch der Verein wirken. Es würden nicht nur beim „Kaffeetrinken Krankengeschichten ausgetauscht“. Patienten seien auch aktiver Teil von Gruppenaktionen, erklärt Boulanger. Ausflüge, Feiern, Infoabende – dassoll Gedanken an den Krebs zumindest zeitweise vertreiben. Die neueste Aktion ist in Planung: Bei „Für einen Augenblick“ werden Tumorpatienten pompös kostümiert, geschminkt und dann ohne ihr Wissen beim ersten Blick in den Spiegel fotografiert. „Wir wollen ihnen ein Lächeln schenken“, sagt Jacqueline Boulanger. Wie gut das tut, hat sie erlebt: Als ihr während der Therapie die Haare ausfallen, lässt sie sich mit bemalter Glatze ablichten. Beim Anblick der Fotos muss sie lachen. „Ich wusste, egal wie schlimm es mir gerade geht, da ist noch mehr als Krebs.“ Diesen Lebensmut gibt sie jetzt an andere weiter.



Jacqueline Boulanger

FOTO: DIETMAR LILIENTHAL

## Dünnes Nachsorge-Angebot soll besser werden

**Rostock.** Krebspatienten und Vertreter von Selbsthilfegruppen treffen sich am Sonnabend in der Yachthafenresidenz in Rostock-Hohe Düne zum Erfahrungsaustausch. Es ist das erste Mal, dass die „Offene Krebskonferenz“ in Mecklenburg-Vorpommern stattfindet. Zentraler Programmpunkt ist eine Podiumsdiskussion mit Politikern und Medizinern, moderiert von Tagesschau-Sprecher Jan Ho-

fer. Der Handlungsbedarf ist riesig, macht Prof. Ernst Klar, Konferenzpräsident und Chirurg an der Rostocker Unimedizin, deutlich.

In MV findet Nachsorge für Krebspatienten nach dem Klinikaufenthalt – bis auf Ausnahmen – nur sehr begrenzt statt (die OZ berichtete). Ab Mitte 2018 übernehmen die Krankenkassen die Kosten für die sogenannte psychoonkologische Betreuung. Betroffene,

die in MV leben, habe davon aber wahrscheinlich erst einmal wenig: Im Nordosten fehlen derzeit 50 Psychologen und knapp 20 geschulte Sozialpädagogen. Statt der mindestens sieben nötigen Beratungsstellen gibt es nur drei. Vor allem im Raum Schwerin fehlt bis auf Selbsthilfegruppen jede professionelle Nachsorge. Die Landeskrebsgesellschaft verhandelt mit dem Schweriner Gesundheitsministerium über

einen Ausbau des Angebots im Land.

„Ältere Patienten sind oft überfordert mit der Situation“, berichtet Verena Klein von der Beratungsstelle im Rostocker Gesundheitsamt, die praktische Hilfe bietet, zum Beispiel bei Behördenangelegenheiten. Die Nachfrage sei große und wachse stetig. Nutzen können das Angebot der Stadt aber nur Rostocker. gkw